

# Glaubens Bote

Juli 2011  
22. Jahrgang Nr. 476  
Röm. Kath. Pfarramt  
Temeswar-  
Elisabethstadt

\*\*\*\*\*

15. Sonntag im Jahreskreis  
VON GOTT BEGNADET

Im Matthäusevangelium erzählt Christus das Gleichnis vom reichen Mann, der wegen einer großen Reise sein Geld drei Dienern anvertraut. Dem einen gibt er fünf Talente, dem anderen zwei und dem dritten Diener ein Talent. Sie sollen mit diesem Geld, je nach ihren Fähigkeiten, Einnahmen erwirtschaften. So ähnlich handelt Gott mit uns. Er verteilt die Talente nicht gleichmäßig. Dem kleinen Mann gibt er das Talent der Arbeitsfreude und der emsigen Hausfrau das Talent des Familiensinns. Beide sind mit ihrem Talent zufrieden. Andere stattet er mit mehr geistigen Fähigkeiten aus. Sie werden erfolgreiche Unternehmer, Wissenschaftler, Erfinder, Dichter, Schauspieler, Sänger, Künstler usw. Manche Menschen überhäuft er mit Talenten. Ein solch begnadeter Künstler war Michelangelo Buonarroti. Er war Maler, Bildhauer, Architekt und sogar Dichter, überhaupt einer der größten Künstler aller Zeiten.

Michelangelo wurde am 6. März 1475 zu Caprese in der Toscana geboren und wuchs in Florenz auf. Er lernte bei dem berühmten Freskomaler Ghirlandaio. Er seziierte Leichen, um jeden Muskel des Leibes kennen zu lernen. Von 1490 bis 1492 war er Hausgenosse im Palast des Lorenzo Medici und gehörte dem Kreis der Dichter und Gelehrten an, der sich als "Platonische Akademie" um Lorenzo il Magnifico gebildet hatte. In zahlreichen Sonetten offenbarte er einen schwungvollen Geist mit inniger Hingabe an das Ewige und Göttliche.

Von 1496 bis 1501 hielt er sich in Rom auf. Hier schuf er das beeindruckende Kunstwerk, die "Pieta", die im Petersdom zu Rom zu bewundern ist. Sie strahlt Trauer und zugleich ruhige Ergebenheit aus. Nach Florenz zurückgekehrt, schuf er in 4-jähriger Arbeit aus einem vergessenen Marmorblock das Riesenstandbild des zur Schleuder greifenden Davids als Illustration für die zivilen Tugenden: Mut und Tapferkeit. Dieses Werk begründete den bleibenden Ruhm des jungen Bildhauers.

Papst Julius II. (1503-1513) berief ihn 1506 nach Rom. Hier bewährte er sich als großer Künstler der Malerei. Er sollte die Sixtinische Kapelle ausmalen. In vier Jahren gelang es ihm, ohne jede Beihilfe, die Schöpfungsgeschichte an der Decke der Kapelle bildlich darzustellen: Gott als Schöpfer des Lichts, die Erschaffung Adams und Evas, den Sündenfall, die Sintflut und Noahs Dankopfer. Diese Bilderfolge wurde Michelangelos Hauptwerk der Malerei. Er selbst

sondern nur Empfänger sind. Wir haben einen Fernseher oder zumindest ein Radio im Haus. Information und Kommunikation finden weitgehend über diese Empfangsgeräte statt. Über den Fernseher kommen wunderschöne, oft auch schreckliche Bilder, Wissenswertes und auch Überflüssiges in unser Wohnzimmer. Durch den Fernseher sind wir mit der ganzen Welt verbunden. Das Gerät ist ein in sich geschlossenes Ganzes, das aus vielen Bausteinen einen wunderbaren und komplizierten technischen Zusammenhang bildet. Aber der Fernseher ist nur ein Empfangsgerät. Seiner Bauart nach kann er Bilder nicht selbst produzieren, Programme nicht herstellen, sondern nur empfangen und wiedergeben. Die Programme kommen vom Sender. Über eine intakte Verbindung kann sie der Fernseher empfangen und an die Zuschauer weitergeben. Das Gleiche gilt für das Radio und seine Hörer.

Genau so sind auch wir Menschen gebaut. Wir sind Empfänger des Wortes Gottes. Gott ist der Sender. Er sendet uns die Programme und notwendigen Informationen. Wir Menschen können sie über eine intakte Beziehung zu Gott empfangen und wiedergeben. Also ist Gott der Sender, - der Mensch ist der Empfänger. Die Verbindung zwischen Gott und Mensch bildet einen wunderbaren Lebenszusammenhang. Nur in diesem Zusammenhang ist der Mensch wertvoll, sinnvoll und lebensvoll. Ohne diesen Zusammenhang ist der Mensch wie ein Empfangsgerät, ohne den Anschluss an den Sender. Er ist zwar da, aber wertlos und leblos. Darum haben wir die Glaubensbeziehung zu Gott so notwendig. Die Mahnung "Gebt Acht" im Gleichnis und das Wort Jesu: "Wer Ohren hat zu hören, der höre", wollen uns motivieren, dass wir als Empfänger auf den Sender Gottes hören sollen.

Leider gibt es viele andere Sender, die Programme ausstrahlen, die das Programm Gottes relativieren oder sogar bekämpfen. Es hängt also von uns selbst ab, auf welchen Sender wir unseren Herzfernseher oder Radio einstellen. Wir sollten in dieser Beziehung das Beispiel eines Mannes als Vorbild nehmen. Er wollte beim Radiohändler das neulich gekaufte Transistorgerät umtauschen. Seine Begründung: "Dieser Transistor, den Sie mir verkauft haben, hat zwar eine ausgezeichnete Tonqualität, doch möchte ich ihn gegen einen anderen umtauschen, der ein besseres Programm bietet!"

Beim Einkauf von Nahrungsmitteln achten wir darauf, dass die Waren das Verfallsdatum nicht überschritten haben. Noch größer ist unsere Vorsicht, wenn wir hören, dass manche Nahrungsmittel virenverseucht sein könnten. Achten wir mit der gleichen Sorgfalt auf die Fernseh- und Radioprogramme. Viele dieser Programme sind geistig so kalorienarm, dass wir bei ständigem Genuss geistige Dystrophiker werden. Andere Programme sind geradezu "sündenvirenverseucht". Gesunde geistige Nahrung wird uns durch den Sender "Kirche" angeboten. Hier wird das Wort "Gebt Acht" zum Wegweiser im geistigen Nahrungsangebot.

Ignaz Bernhard Fischer

kannte, dass er sich bei diesem gewaltigen Kunstwerk nur aus zwei Quellen inspirierte: Aus der Bibel und aus Dantes Werk "Die Göttliche Komödie".

Die Monumentalgestalt des Moses schuf Michelangelo für das Grabmal Julius II. Als er diese berühmte Statue vollendet hatte, verließen die Römer diese Statue mit dem Mann, der ihm dazu Modell standen. Verwundert riefen sie aus: "Er ist derselbe und doch in ganz anderer. Was hat der Künstler aus diesem Menschen gemacht!" Als Michelangelo dies gehört hatte, fiel er auf die Knie und betete: "O Gott, Du bist ein noch viel größerer Künstler! Meine Kunst ist ja ein Geschenk von Dir. Mache Du aus mir leidenschaftlichen, fehlerhaften Menschen einen anderen Menschen, dass die Leute auch von mir sagen: Er ist derselbe und doch ein ganz anderer; was hat Gott aus diesem Menschen gemacht!"

Michelangelo war, wie die meisten großen Künstler, ein eigenwilliger Kopf, der sich nur schwer unterordnen konnte. Oft kam es zum Streit mit dem jeweiligen Arbeitgeber. Große Künstler sind voller Leidenschaft. Leidenschaften im guten Sinne, sind die Antriebsmotoren für die Schaffenskraft. Der Künstler war sich auch seiner Schwächen bewusst. Aufrichtig bekannte er: "Wie hoch mein Streben auch gehen mag, die Kraft ist schwach und muss um Erbarmen bitten." Er blieb unverheiratet. Auf die Frage darüber antwortete er: "Die Kunst ist eine eifersüchtige Geliebte. Sie duldet keine Rivalin neben sich!"

Wie sorgfältig er in seinen Werken bis ins kleinste Detail war, belegt folgende Begebenheit: Ein Freund kam zu ihm als er gerade eine Statue ausarbeitete. Nach einigen Wochen kam er wieder und fand den Künstler noch immer bei der gleichen Arbeit. Er meinte: Seit meinem letzten Besuch hast du wohl nichts an der Statue gemacht. "Du irrst", antwortete der Meister, "ich habe sogar sehr viel daran gearbeitet. Hier habe ich die Lippen und die Gesichtszüge ausdrucksvoller gemacht; hier die Muskeln und Adern hervorgetreten lassen; hier habe ich die Nägel an den Fingern genau ausgeführt und vieles andere." "Das sind doch nur Kleinigkeiten", meinte der Freund. Der Meister erwiderte: "Mag sein, aber vergiss nicht, dass die Kleinigkeiten die Vollkommenheit ausmachen und das die Vollkommenheit keine Kleinigkeit ist!" Ein Wort - würdig eines großen Künstlers.

Unter Papst Paul III. (1534-1549) malte er in der Sixtinischen Kapelle das berühmte "Jüngste Gericht". Als Architekt arbeitete er auch an der Peterskirche. Sein Hauptwerk als Baumeister ist die Gestaltung der gewaltigen Kuppel von Sankt Peter.

Michelangelo starb 88-jährig am 18. Februar 1564 zu Rom. Sein Grabmal befindet sich in Florenz. Er war ein von Gott besonders begnadeter Künstler.

Ignaz Bernhard Fischer

Ein Gleichnis lautet: Der Priester einer Gemeinde gab bekannt, dass Jesus Christus am nächsten Sonntag in die Kirche kommen werde. Die Gläubigen kamen in großer Zahl, um ihn zu sehen und predigen zu hören. Jeder bot ihm Gastfreundschaft für die Nacht an, aber er lehnte höflich ab. Er sagte, er wolle die Nacht in der Kirche verbringen. - Am nächsten Morgen schlich er sich früh davon, noch ehe die Kirchenpforte geöffnet wurde. Und zu ihrem Entsetzen entdeckten der Priester und die Gläubigen, dass ihre Kirche mutwillig beschädigt worden war. Überall an den Wänden stand geschrieben: "Gebt Acht!" Kein Teil der Kirche war verschont geblieben, weder Türen noch Fenster, weder Säulen, Kanzel, noch Altar. In großen oder kleinen Buchstaben war es eingekratzt oder geschrieben, mit Bleistift und Feder. In allen möglichen Farben war es hingemalt. Wohin das Auge auch blickte, sah man nur die Worte: "Gebt Acht!" Die Leute waren total verwirrt. Worauf sollen sie Acht geben? Das stand nicht da. Es hieß nur: "Gebt Acht!" In der ersten Aufwallung ihrer Erregung wollten sie diese Schmiererei wegwischen. Nur der Gedanke, dass Jesus selbst es getan hatte, hielt sie davon ab.

Aber nun begann dieses geheimnisvolle Wort "Gebt Acht" sich in das Innere der Menschen einzusenken, wenn sie die Kirche betraten. Sie begannen, auf die Heilige Schrift zu achten, so dass sie davon profitieren konnten, ohne frömmelisch zu werden. Sie gaben Acht auf die Predigt des Priesters, ohne gelangweilt das Amen zu erwarten oder sie zu kritisieren. Ja, sie fanden sie sogar erbaulich. Sie begannen auf die Sakramente zu achten, so dass sie geheiligt wurden, ohne abergläubisch zu werden. Der Priester begann sich seiner Macht über die Menschen bewusst zu werden, ohne sie beherrschen zu wollen. Und jedermann begann auf die Religion zu achten, denn ohne sie kann man leicht selbstgerecht werden. Sie begannen auf die Kirchengesetze zu achten, so dass sie gesetzestreu wurden und doch gegenüber den Schwachen barmherzig zu bleiben. Sie begannen, auf das Gebet Acht zu geben und wurden dennoch selbständiger. Sie begannen sogar, sich ihrer Vorstellungen von Gott bewusst zu werden, so dass sie ihn auch außerhalb der Kirchenmauern erkennen konnten. - Schließlich schrieben sie dieses aufrüttelnde Wort "Gebt Acht" über den Eingang ihrer Kirche. Es leuchtet sogar bei Nacht in mehrfarbigem Neonlicht.

Oft sagt Christus am Ende eines Gleichnisses: "Wer Ohren hat zu hören, der höre!" Das ist doch ein sinnverwandtes Wort für "Gebt Acht!" Christus hat, seiner Zeit und dem Verständnis seiner Zuhörer entsprechend, das Menschenherz mit einem Ackerfeld verglichen. Wird das Feld gut gepflegt, bringt es reiche Ernte. Wird es aber vernachlässigt, bleibt es verödet oder voller Unkraut. - In unserer modernen Zeit würde Christus das Menschenherz vielleicht mit einem Fernseher oder Radio vergleichen. Warum? Weil wir nicht Sende-